

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Band:** 12 (1926)  
**Heft:** 12

**Buchbesprechung:** Leben-Jesu-Werk [Prätat Meyenberg]

**Autor:** Herzog, F.U.

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Ein epochemachendes Buch

(Prälat Meyenbergs Leben-Jesu-Werk 2. Band.)

Joseph Freiherr von Eichendorff sagt in seiner Geschichte der poetischen Literatur Deutschlands, es gebe mehrere Gesichtspunkte, unter welchen der Wert und die Gestaltung einer Literatur sich auffassen lasse. Die unfruchtbarste sei die ästhetische, denn jeder wahre Dichter habe seine eigene Ästhetik, und die allgemeinen Theorien seien einem beständigen Wechsel unterworfen und seien zu subjektiv, um als Norm gelten zu können, und es sei ebenso ungerecht als unhistorisch, irgend eine entferntere Periode der Poesie nach der gegenwärtig eben beliebten Theorie abschätzen zu wollen.

Auch das chronologisch-geographische Verfahren ergebe kaum etwas besseres als einen bequemen Schematismus für die Schule. Etwas tiefer greife der nationale Gesichtspunkt. Sehe man aber genauer zu, so finde man, daß die Dichtkunst aufs engste mit dem Ringen um die höchsten Güter des Lebens zusammenhänge, daß also nur der religiöse Gesichtspunkt der alles umfassende sei.

Diese durchaus richtige Auffassung über die Aufgabe der Literaturgeschichte, wie sie hier der große Dichter Eichendorff vertritt, spiegelte sich mir in glänzender Weise in Prälat Meyenbergs Leben-Jesu-Werk 2. Band wider. Da zeigt sich, wie es gerade immer die religiöse Frage ist, welche die gewaltigsten geistigen Kämpfe hervorruft und beherrscht.

In diesem Werke schildert Prälat Meyenberg in großartigen Zügen die geistigen religiösen Hintergründe, vor denen sich das literarische Spiel entfaltet, oder richtiger gesagt, die geistigen religiösen Böden, aus denen die Werke der Literatur emporgewachsen sind.

Der nicht theologisch Gebildete findet in diesem Werke die notwendige Ergänzung seiner profanen Literaturstudien und Kulturstudien. Es sind vielfach ganz neue Gesichtspunkte, von denen aus er Längstbekanntes wieder betrachtet sieht und mitbetrachten kann, aber auch Gesichtspunkte, von denen aus er neue Zusammenhänge erkennt und gerade das Finden neuer, eigenartiger Zusammenhänge bildet ja den hauptsächlichsten Reiz des Geschichtsstudiums.

Es ist allerdings nicht in erster Linie der Geschichtsforscher, der in diesem Werke das Wort ergreift, sondern der Ideenforscher; es wird nicht lexikographisches noch genealogisches Material geboten, auch keine Bibliographie und keine Quellensammlung zum Stoffe, nicht das historische Perfekt gibt den Ton und den Charakter des Werkes an, sondern das wirkliche Perfekt. Meyenberg zieht das Gewordene, zu verschiedenen Zeiten und aus verschiedenen Ursachen Gewordene, in den Kreis seiner Behandlung und wertet es. Er arbeitet aber auch nicht mit dem gewöhnlichen Handwerkzeug der Apologeten, die in nüchternen Kleinarbeit Satz um Satz entweder widerlegen oder stützen. Das Werk will keine Apologie sein. Und doch ist es eine, und zwar eine

ganz großartige, denn immer zeigt Meyenberg, wie sich die falschen Systeme stets selber das Grab geschaufelt haben. Besonders interessant ist es, den Lebensgang, oder besser gesagt, den Entwicklungsgang der Ideen von David Strauß zu verfolgen, wo diese Grabschaufelarbeit am klarsten zu Tage tritt.

Wir vernehmen von der Zeit Ludwigs des Bayern weg bis und mit David Strauß so ziemlich ununterbrochen von allem, was in die Linien des Themas hineingezogen werden muß. 686 Seiten umfaßt dieser 2. Band, nicht gerechnet die 18 Seiten Inhaltsübersicht.

Selbstverständlich entfallen viele Abschnitte auf Luther, auch Zwingli und Calvin finden eine eingehende Behandlung. Dann folgen unter anderm Cartesius, Bajus, Jansenius. Ihnen wird das Jesusbild gegenübergestellt, das in der Herz-Jesu-Verehrung mehr und mehr Boden gewann, ebenso das Jesus-Bild, das sich die großen Heiligen der Gegenreformationszeit schufen.

Pierre Bayle, der kritische Fragesteller ohne Lösung, leitet den Naturalismus und Radikalismus ein. Ihm folgen Voltaire, Rousseau. Mit diesen beiden heben die Abschnitte an, die besonders für uns Schweizer bedeutsam sind. Denn von da an tritt mit Johann Jakob Bodmer die Schweiz mit beiden Füßen in das geistige Leben hinein, um mitzudenken und nicht selten den Ton anzugeben. Da vernehmen wir von Bodmer und Breitingen, von Meister und Lavater, von Pestalozzi und von Johann Jakob Heß.

Die katholischen Arbeiter auf dem biblischen Gebiete werden nicht minder berücksichtigt.

Einer der Großen ist wieder Leibniz, dem sich verschiedene andere Laienapologeten auf protestantischem Boden anschließen.

Mächtig nimmt dann die Darstellung der Brandfackel des Reimarus gefangen, und wie diese durch Lessing in die Öffentlichkeit hineingeworfen wird. 132 Seiten sind Goethes Stellung zu den Jesus-Fragen gewidmet, überaus interessant, da es immer interessant ist zu vernehmen, wie sich Männer mit derart offenen Augen und Ohren zu den wichtigsten Fragen stellen, zumal da Goethe in seinem Faust eines jener Literaturwerke geschaffen hat, die zu den Hauptwerken der Weltliteratur gerechnet werden.

Daß dem Philosophen Kant, dem Vater des Modernismus, fünfzig Seiten zugedacht sind, ist nur recht und billig, besonders da Kant auch wirklich in Evangelienkritik gemacht hat.

Unmittelbar in das Thema gehören dann wieder Gottlob Paulus und Schleiermacher und Hase und endlich Strauß, die nun eine ganze Reihe katholischer und protestantischer Forscher und Kritiker auf den Kampfplan rufen, auf katholischer Seite hauptsächlich Leonhard Hug.

In David Strauß sammelt sich der gesamte Stoff des Unglaubens, der bis dahin durch die verschieden-

sten Kritiker erarbeitet worden war; Strauß wurde der eigentliche Exponent, der Wortführer aller Zweifler und Spötter und Ungläubigen, er zog die logischen Schlüsse, ohne zu verschleiern, bis er den Ausspruch tat: Wir sind keine Christen mehr.

Der eigentliche Antipode Straußens war Görres, der Verfasser der Christlichen Mystik. Es ist darum ganz richtig, wenn Zimmermann in seinem Münchhausen, die ganze Vergangenheit verspottend, gerade Strauß und Görres einander gegenüberstellt:

„Es ist ihnen aus ihrer Journallektüre bekannt, daß der christliche Mystiker noch bis auf die heutige Zeit die Riegelmaße sich hat reproduzieren lassen, der andere dagegen dem Heilande nicht einmal sein Dasein in den Evangelien gönnt, sondern behauptet, die apostolische Kirche sei eine Art von Aktiengesellschaft gewesen, die sich den Erlöser auf gemeinschaftliche Kosten angeschafft habe, weil sie ihn bedurft. Es ist unvorsichtig von mir gewesen, daß ich zwei so widerhaarige Werke (Görres' Christliche Mystik und Straussens Leben Jesu) zusammen auf mein Bücherbrett gestellt hatte. Ich mußte voraussehen, daß sie sich nicht vertragen. Und so kam es auch. Eines Nachts wachte ich von einem sonderbaren Geräusch auf, welches aus meiner Bibliothek tönt. Ich nehme die Kerze, leuchte hin und habe einen seltsamen Anblick. Strauß und Görres sind in wütendem Kampfe begriffen, nämlich so, daß die beiden einander zugekehrten Buchdeckel auf einander zuschlagen wie die Flügel erhobener Truthähne. Der Kirchenrat Paulus, Steudel, Marheineke, selbst Tholuck, die rechts und links von diesen beiden Werken gestanden hatten, waren scheu zur Seite gewichen, sodaß die beiden Gegner vollen Raum zur Entfaltung ihrer Polemik in den Buchdeckeln gefunden hatten. — Ich nahm den armen Görres vom Brette und brachte es dahin, daß sich das Buch beruhigte, während das Leben-Jesu noch

immer mit dem einen Deckel in die leere Luft hineinschoß, gegen einen Wunderglauben, der ihm gar nicht mehr gegenüberstand.“

Die Bosheit, die zwischen diesen letzten Zeilen zu lesen ist, trifft aber die Wahrheit nicht. Im Gegenteil; Strauß hatte blühartig die allgemeine Lage beleuchtet, wohin die Aufklärung, trotz der Verschleierungen, führte. Die Berufung Straußens an die Theologie in Zürich löste gewaltige Ströme von Geschehnissen aus, die gläubige Richtung erstarbte allenthalben in jenen Kreisen, die noch christlich fühlten, wenn es auch richtig ist, daß durch Strauß viele dürre Äste heruntergerissen wurden und viele im vollen Unglauben endeten.

Strauß war wirklich der Brennpunkt geworden, in dem sich die Strahlen des Unglaubens zusammenfanden und von dem aus sie sich wieder verteilten. Und man muß wirklich auch sagen, es war ein trauriges Zeichen der Zeit, ein trauriges Zeugnis für die damalige kritiklose Geschichtsbaumeisterei, daß Strauß so durchschlagen konnte.

Lebhaft, aber durchaus würdig, gehoben, wie man es von Meyenberg nicht anders erwartet, sind alle diese Kapitel geschrieben, voll Anregung und Belehrung, zudem stets mit Zitaten aus den besten wissenschaftlichen Bearbeitungen der in Frage stehenden Problemen durchsetzt.

So wagt in schweren Wellen der Strom des Lebens-Jesu-Werkes auch in diesem zweiten Bande als Einleitung zum Leben-Jesu selber an die Gestade unserer Seele, die mit wachsender Sehnsucht des Hauptwerkes harret, in dem dann positiv die Gestalt Jesu aufleuchtet und seine ganze gottmenschliche Fülle vor uns offenbart und so alles das klärt, was Anlaß zu den vielen Mißdeutungen oder Einseitigkeiten geworden ist. *Macte virtute.*

Dr. F. A. Herzog, Prof.

## Eben

E. „Marie, aufpassen!“ Marie, warum kannst du mir nicht aufpassen? Marie, Marie und schon oft Marie.“ Manch vorwurfsvollen Blick traf das Kind schon, und immer noch ist seine Aufmerksamkeit keine gute. Oft fragte ich mich, wo es fehle, und mit Zufall erhielt ich die Antwort. In einem Freiaussatz schrieb sie:

„Das Ohrenweh ist eine schreckliche Qual. Manchmal kommt es dazu, daß man nichts mehr hört. Am rechten Ohre höre ich fast nichts mehr. Wenn eines mit mir redet, so verstehe ich es nicht viel.“

Eben, wenn man immer alles wüßte — — — Wie gut für Schüler und Lehrer, wenn sich in diesem Falle die Geduld durch das Schulleben hinzieht wie ein lieblicher Fluß ohne Ende!

Aus einer Lesemappe.

Unser paar Lehrer hatten eine Lesemappe und in dieser Mappe liegt ein Heft, in das wir unsere

Gedanken eintragen, und da finde ich folgende schöne Sätze:

„Ich kann es überhaupt nicht verstehen, daß Lehrer so viel klagen. Haben wir nicht eine gehobene Lebensstellung? Genießen wir nicht Ansehen und Achtung? Wie viele unserer Mitmenschen sind schlimmer dran im Leben, werden vom Rade der Zeit fast zermalmt, haben keinen frohen Ausblick in die Zukunft! Wir haben doch unsere Schüler, sind Bildner, Gestalter, Erwecker oder können es wenigstens werden, wenn wir ernstlich wollen. Wir sehen immer nur das Graue, Trübe, Unvollkommene an unsern Schülern. Wir sehen nicht, wie sie ringen, wie die Mißerfolge vor allem die Schüler niederschmettern, mutlos machen. Und dann wollen wir noch von ihnen verlangen, daß sie in uns ein Idealbild erblicken!“

So unrecht hat er nicht, unser werter Freund, oder sogar sehr viel recht!

F. Et.